Oesterreichische medicinische Wochenschrift.

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: Dr. J. N. Ritter v. Raimann. — Hauptredacteur: Dr. A. Edler v. Rosas.

No. 9. **Wien, den 27. Februar.** **1847.**

1.

Original-Mittheilungen.

Gesichtsschmerz in Folge von Entzündung und Vereiterung der innern Umkleidung der Highmorshöhle.

Von Dr. Willigk, Stadt- und Badephysicus zu Töplitz.

J. K., ein 66jähriger Mann von ziemlich kräftiger Körperconstitution, zog sich durch eine starke Erkältung einen heftigen Schmerz der linken Gesichtshälfte zu, der, insbesondere am linken Augenbrauenbogen auftretend, sich bis auf den Augapfel erstreckte, Morgens um 9 Uhr begann, und allmälig an Heftigkeit zunehmend, um 12 Uhr seinen Höhepunct erreichte, worauf er allmälig nachliess, bis um 2 Uhr Nachmittags völlige Ruhe eintrat. Die genannten Krankheitszufälle behaupteten mehrere Tage hindurch diesen Typus, und man musste mit vollem Rechte den Zustand für eine larvirte ***Febris intermittens quotidiana*** erklären, wandte desshalb auch das schwefelsaure Chinin sogleich an, und bald waren alle Krankheitserscheinungen vollkommen beseitigt.

In den nächstfolgenden zwei Jahren erschien dieses Fieber unter gleichen Krankheitssymptomen; dieselben Stellen waren von den obenerwähnten Anfällen ergriffen, und neuerdings behob sie der wiederholte Gebrauch von *Sulfas chinini* gänzlich.

Im Frühjahre 1844 trat dieser Schmerz ohne eine bekannte Gelegenheitsursache abermals auf, verbreitete sich jedoch über die rechte Gesichtshälfte, und war in der Gegend des Zahnfächerfortsatzes am heftigsten. Der Typus war, wie früher, ein eintägiger, doch remittirte der Schmerz nur, ohne jemals vollkommen zu weichen. Das in Anwendung gebrachte ***Sulfas chinini*** bewirkte wohl Linderung, bald aber kehrte der Schmerz mit grosser Intensität zurück, und wurde brennend und klopfend. Es wurden Blutegel, erweichende Mittel und überhaupt ein streng antiphlogistisches Verfahren in Anwendung gezogen. Der Schmerz wurde zwar nicht gänzlich beseitigt, aber das Brennen und Klopfen in der ergriffenen Partie liess nach, und es stellte sich Verstopfung der rechten Nasenhöhle, Thränenfluss und Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht ein, während die Schmerzen in der Gesichtshälfte drückend wurden und der Kranke angab, er habe die Empfindung, als würde ihm der Oberkieferknochen auseinandergetrieben. Man glaubte als Ursache des Leidens einen cariösen Backenzahn in der obern Zahnreihe ansehen zu müssen und zog ihn aus, aber ohne Erleichterung.

Endlich erregten drei Zufälle, die sich zeigten, den Verdacht einer Eiterung in der Highmorshöhle, und zwar: 1. ein widerlicher Geruch in der rechten Nasenhöhle; 2. eine fluctuirende Geschwulst am harten Gaumen in der Nähe des ausgezogenen Zahnes, von der Grösse einer Ha-

selnuss; 3. ein widerlicher Geschmack, wenn die Zunge die Zahnlücke traf.

Aus dem letzten Zufall war zu schliessen, dass die Zahnlücke offen sei und mit der Highmorshöhle communicire, wodurch Eiter in die Mundhöhle dringe. Ich sondirte desshalb die Zahnlücke, fand meine Ansicht bestätigt, und machte nun Einspritzungen mit lauwarmer Milch und Wasser durch die vorhandene Öffnung, welche Injectionsflüssigkeit jedesmal durch die Nase ausfloss, wobei sich dickflüssiger übelriechender Eiter entleerte. Ich machte nun Injectionen mit *Tinctura myrrhae* und warmen Wasser, worauf der Eiter bald geruchlos wurde. Durch das öfter täglich wiederholte Aussprizen entleerte sich endlich der Eiter bei vorwärts und gegen die linke Seite geneigtem Kopfe von selbst, und die Schmerzen wurden von Tag zu Tag geringer, bis sie endlich vollkommen verschwanden.

Die Einspritzungen wurden mehrere Monate fortgesetzt, bis die Injectionsflüssigkeit ganz rein aus der Nase drang, und alle Zufälle gehoben waren.

Ein binnen 30 Stunden tödtlich verlaufener Rachencroup.

Von Dr. Melion.

H. Th., ein schwächliches, 11jähriges Mädchen, war das Kind kränklicher Eltern, von denen der Vater seit mehreren Jahren an offenbaren Symptomen einer weit vorgeschrittenen Tuberculosis, die Mutter an Menstruationsanomalien, Congestionen gegen den Kopf und häufigen Stuhlverhaltungen leidet. Dieselbe hatte ausser den das Kindesalter vorzugsweise befallenden acuten Ausschlagskrankheiten, als: Scharlach, Masern, noch öfters wiederkehrende Nasen- und Lungencatarrhe, so wie catarrhalische Halsentzündungen, namentlich der Mandeln, ohne grosse Gefahren überstanden. Eine mild auftretende Mandelentzündung, die erst im Monate November vorigen Jahres wiederkehrte, wurde durch den Gebrauch gelind antiphlogistischer Heilmittel und die Anwendung eines Kreuteiges um den Hals in wenigen Tagen gehoben. Der leichte Verlauf der häufig wiederkehrenden Halsentzündungen mochte auch Ursache gewesen sein, dass man die catarrhalischen Affectionen der Brustorgane und ein Ergriffensein der Schlundpartien bei dem Kinde im Allgemeinen weniger berücksichtigte. Im Anfange des laufenden Jahres kehrte ein Catarrh der Nasengänge und des Halses ohne bedenkliche Symptome wieder. Das Mädchen besuchte, wie vor, die Schule und ihre Vergnügungsorte, und unterhielt sich kurz vor ihrer letzten Erkrankung am liebsten mit Schlittenfahren. Am 5. Jänner l. J. brachte sie sogar mehrere Stunden mit Schlittenfahren zu, wobei sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich einer Verkühlung ausgesetzt hatte. Am folgenden Tage besuchte sie noch die Kirche, ohne über Unwohlsein zu klagen, und speiste mit gutem Appetite des Mittags und Abends. Erst am 7. Jänner beim Erwachen beschwerte sich dieselbe über Kopfschmerz, Magendrücken und Brechneigung. Das alsbald darauf erfolgende Erbrechen brachte die Eltern auf die Vermuthung: eine Unverdaulichkeit des Tags zuvor genossenen Gänsefleisches oder eine Störung der Verdauung, wegen des während des Mittagessens getrunkenen kalten Wassers, möge Ursache dieser Symptome sein, und veranlasste sie, ihrem Kinde 3 Stück Morrison'sche Pillen Nr. 2 zu reichen. Wiederholtes Erbrechen ohne Erfolg eines Stuhlganges bewog sie, eine zweite gleich grosse Gabe und Nachmittags nochmals 3 Pillen zu reichen, so dass die Kranke binnen weniger als 12 Stunden 9 Stück Pillen nahm. Die jetzt reichlich und häufig erfolgten Stuhlgänge hatten eine grasgrüne Farbe, waren mit weisslich gelben Flocken vermengt, flüssig, und verbreiteten einen stark widerlichen Geruch. In der Nacht vom 7. zum 8. wechselte Röthe und Blässe des Gesichtes, der Kopf fühlte sich heiss an, die Kranke klagte über Kopfschmerz, Schwindel, grosse Mattigkeit und häufigen unlöschbaren Durst. Sie war ausser Stande das Bett zu verlassen, lag zeitweise halb bewusstlos und delirirte leicht.

Am 8. wurde ich in der 7. Morgenstunde von den wegen der raschen Entwicklung und zunehmenden Gefahr der Krankheit besorgten Eltern zur Kranken gebeten und fand dieselbe höchst erschöpft, ausser Stande sich im Bette selbst aufzurichten und auf Fragen zu antworten. Sie war unruhig, ängstlich und warf sich im Bette beständig hin und her. Die Temperatur des Kopfes war erhöht, die Physiognomie ganz verändert, ihre sonst vollen Wangen waren eingefallen, die Augen lagen tief in den Augenhöhlen, der Blick war matt, die Conjunctiva beider Augen, besonders stark aber die des rechten Auges, injicirt, das Auge wässrig, die Pupille fortwährend thätig in bedeu-

tender Dilatation und Coarctation, die Augenwinkel mit zähem, klebrigen Schleime erfüllt, die Mundwinkel gleichfalls schleimig, die Zunge geröthet, die Papillen an der Spitze hervorragend, die Zähne trocken und nächst dem Zahnfleische mit halbvertrocknetem Schleime bedeckt. Der Durst war erhöht, das Schlingen etwas erschwert. Obwohl die Kranke weder zuvor noch jetzt über letzteres klagte, so ersah man doch aus dem Verzerren und der Anstrengung der Gesichts- und Halsmuskeln, dass das Schlingen beeinträchtigt sei, die äusseren Seitentheile des Halses in der Gegend des Astes des Unterkiefers waren bei der Untersuchung sehr empfindlich und angeschwollen. Einen auffallenden Contrast zu der geringen Intensität subjectiver Symptome boten die objectiven der Mundhöhle. Der ganze Gaumenvorhang, die hintere Wand des Rachens und die Mandeln waren mit einer gelben plastischen Exsudatschichte überzogen; die Mandeln an ihrer Oberfläche und im Parenchyme voll eitrigen Exsudates, so dass die ganze hintere Partie der Mundhöhle wie mit einer gelblichen Membran austapeziert erschien. Bei tieferem Herabdrücken der Zungenwurzel quoll Schleim und eitriges Exsudat aus den angeschwollenen Mandeln in solcher Menge, dass es den *Isthmus faucium* förmlich verschloss. Beim Versuche der Kranken, durch Räuspern das Hinderniss zu beseitigen, entleerten sie einige eitrige Flocken. Husten war nach der Angabe der Eltern nicht vorhanden, und während meines dreistündigen Aufenthaltes bei der Kranken nur ein einzigesmal mit einem lockeren Schleimrasseln im Rachen wahrgenommen worden. Die Respiration war beschleunigt, im Thorax durch die Auscultation nur ein schwaches, kleinblasiges Schleimrasseln vernehmbar, der Unterleib weich, nicht aufgetrieben, in der Magen-, Nabel- und rechten Darmbeingegend beim Drucke empfindlich, die Haut war trocken, ohne Turgor, die Venen auf den Handrücken deutlich durchschimmernd, die Temperatur der obern Extremitäten geringer als der übrigen Körpertheile, der Puls sehr beschleunigt (150), weich, unregelmässig und fadenförmig.

Ich verordnete eine *Mixt. oleosa* mit *Extr. bellad.*, ein Vesicans in den Nacken, erweichende Umschläge um den Hals, und zum Trank Eibischdecoct.

Alsbald traten aber Bewusstlosigkeit, Zuckungen der obern Extremitäten, Rollen der Augen und abwechselnd stierer Blick, Schielen, Steifigkeit des Unterkiefers, Regurgitiren der eingeflössten Flüssigkeiten, stertoröse, absatzweise erfolgende Respiration, und um 10 Uhr Vormittag der Tod ein.

Im vorliegenden Falle vermissen wir bei dem äusserst rapiden Verlauf der Krankheit und bei der seltenen Intensität der Erscheinungen nichts desto weniger so manche objective Symptome, welche von verschiedenen Autoren sogar als pathognomonische bezeichnet werden. So waren weder Schnarchen, noch Heiserkeit, weder erschwerte Respiration noch Nasenton vorhanden. Unter den subjectiven Symptomen waren selbst die Schlingbeschwerden, welche zufolge des reichlichen Exsudates im Schlunde bedeutend hätten sein sollen, gering; nach der Aussage der Eltern sind dergleichen von der Kranken gar nicht angegeben worden; daher von diesen am allerwenigsten eine Krankheit der Halsregion vermuthet war. Ob übrigens die Scheu der kleinen Kranken vor der Application eines Krenteiges, welcher zur Hebung einer catarrhalischen Halsentzündung vor mehreren Wochen von einem Wundarzte angewendet worden war, die Kranke zur Unterdrückung eines Geständnisses vorhandener Halsschmerzen oder Schlingbeschwerden bewogen habe, oder ob wirklich die Schlingbeschwerden erst zu Ende der Krankheit in dem oben erwähnten mässigen Grade auftraten, ist nicht zu erweisen. Sollten jedoch sowohl die Schlingbeschwerden, als die beschleunigte Respiration erst gegen das Ende der Krankheit, wo die Kranke bereits in Agone lag, eingetreten sein, dann würde es mit den pathognomonischen Symptomen des Rachencroups misslich stehen, und die Eigenthümlichkeit des Exsudates an den Schlundpartien wäre als alleiniges Characteristicon dieser seltenen, aber höchst gefährlichen Krankheit zu betrachten.

Diabetes mellitus.

Beobachtet und mit Erfolg behandelt von Dr. L. Fleckles in Carlsbad.

N. N., 58 Jahre alt, begann im Frühlinge 1846 an oben bezeichnetem Übel zu leiden, wobei jedoch die Menge des gelassenen Harns die normale nicht bedeutend übertraf. Der völligen Ent-

wicklung des Diabetes gingen starke Esslust, grosser Durst, nebst Unthätigkeit der Haut voraus. Sobald der Zuckergehalt des Urins constatirt wurde, liess man neben animalischer Diät China mit Rheum brauchen. Durst und Hunger nahmen in gleichem Verhältnisse mit dem Zuckergehalte ab. Am 27. Mai betrug der Zuckergehalt 2,13 Gran und das specifische Gewicht des Urines 1,025. Pat. verliess Christiania, ging nach Dresden und consultirte daselbst den geh. Med. Rath Dr. Carus. Dieser liess sogleich eine Untersuchung des Harns von seinem Sohne, einem gewandten Chemiker vornehmen, wodurch ein bedeutender Gehalt an Zucker und ein specifisches Gewicht von 1,015 nachgewiesen wurde. Nebstdem fand Carus eine schmerzhafte Stelle unterhalb beider Nieren, woraus er auf einen subinflammatorischen Zustand derselben schloss, und Blutegel, dann *Unguentum nervinum* mit *Kali hydrojodicum* anwenden liess. Diese Behandlung hatte eine so auffallende Besserung zur Folge, dass, während am 18. Juni das specifische Gewicht 1,0294 betrug und die Analyse in 300 Granen einen Zuckergehalt von 5,73 Gran nachwies, am 24. Juni ersteres auf 1,0278, letzterer auf 4,312 Gran gefallen war.

Dr. Carus sandte nun diesen Kranken nach Carlsbad, wo ich dessen weitere Behandlung übernahm. Ich liess den Pat. nur kleine Quantitäten Mineralwassers trinken, nämlich 4 bis 6 Becher, anfangs Theresien- und Mühlbrunn, später Sprudel; sorgte für eine zweckmässige Diät, gestattete fast ausschliesslich nur Fleischnahrung mit sehr kleinen Quantitäten Brot, verbot den Genuss aller sonstigen Vegetabilien, vorzüglich der zuckerhältigen, und empfahl zum Getränke bloss Wasser. Bewegung und mässige Anregung der Stuhlentleerungen forderten ein besonderes Augenmerk. Um den Einfluss dieser Behandlung auf den Krankheitszustand genau kennen zu lernen, liess ich die chemische Analyse des Harnes von 6 zu 6 Tagen bald Abends, bald Morgens nach der Trinkcur, von dem Sohne unseres Apothekers, Herrn Julius Nentwich, vornehmen. Nachdem die günstige Wendung, welche durch den Gebrauch unserer Thermen hervorgebracht wurde, ausser Zweifel gestellt war, ging ich, wie schon früher erwähnt, zum Sprudel über, der meiner Erfahrung nach schon in einigen Fällen von *Diabetes mellitus* treffliche Dienste geleistet hatte und sich auch diessmal in seiner Heilkraft bewährte. Zur Anregung der Hautthätigkeit verordnete ich auch Sprudelbäder zu 28° R. Nebstdem liess ich zur Beförderung der stockenden Darmausleerungen *Electuarium lenitivum* gebrauchen, um die zögernden Wirkungen des in kleinen Quantitäten verordneten Mineralwassers zu unterstützen und das Anhäufen der Fäcalmassen zu verhindern, eine Indication, die mir bei Behandlung dieses chronischen Leidens von grossem Belange zu sein scheint. Die Quantität des Harns steigerte sich während der ganzen Cur nicht auffallend. Am Schlusse der vierwöchentlichen Cur war die Quantität des Zuckers im Harn auf 1¼ Gran in 1000 Gr. zurückgegangen, das Albumen auf ½ Gran reducirt, die Harnsäure hatte bedeutend zugenommen, die phosphors. Salze waren zur normalen Quantität zurückgekehrt, der Harnstoff stellte sich in überwiegendem Verhältnisse dar, und das specif. Gewicht reducirte sich auf 1,022.

Folgende Tabelle gibt eine Übersicht der in Carlsbad während der Behandlung des Kranken von dem genannten Chemiker vorgenommenen Harnanalysen und ihrer Resultate.

Datum.	Spec. Gewicht bei + 18° R.	In 1000 Gr. Harn sind enthalten Gr. =: Harnzucker	Harnstoff	Albumen	Harnsäure	Phosphorsaure Salze und Chlornatrium	Schleim
9. July	1,017	5	—	—	—	—	—
10. »	1,015	4	—	—	—	—	—
13. »	1,018	4¼	—	—	—	—	—
16. » Vormitt.	1,011	4¼	½	1	bedeutend	normal	—
16. » Abends	1,014	3¾	¾	1	bedeutend	normal	—
20. » Vormitt.	1,013	2¼	2½	1	bedeutend	etwas mehr als früher	mässig
25. » Vormitt.	1,011	2¼	3	½	bedeutend	normal	—
28. » Abends	1,024	2	3	1	sehr bedeutend	14	bedeutend
30. » Vormitt.	1,010.5	sehr schwache Reaction	4	¼	mässig	normal	gering
30. » Abends	1,022	1¼	3½	½	bedeutend	normal	bedeutend

Es wird übrigens kaum nöthig sein, zu bemerken, dass der günstige Erfolg in diesem Falle nicht dem Einflusse unserer Glaubersalzthermen allein beizumessen sei, sondern dass ein wesentlicher Antheil daran der rationellen Vorbereitung zur Brunnen- und Badecur in Carlsbad gebühre, die der erfahrne Practiker Herr G. M. Rath Carus in Dresden eingeleitet *) hatte.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

A. Physiologie.

Über die Zusammensetzung des Schleimhautepitheliums. Von Dr. von Gorup-Besanez. — Verf. hatte Gelegenheit, eine reichliche Menge von Schleimhautepithelium eines Wallfisches zu untersuchen, welches aus den Barten dieses Thieres durch Schaben gewonnen wurde. In Weingeist aufbewahrt, gab die Substanz ein flockiges, weisses Sediment. Dieses bestand bei microscopischer Untersuchung aus vollkommen wohl ausgebildeten, schönen grossen Pflasterepithelien, die sich durch ihre Structur von den Epithelien des Menschen in nichts unterschieden, und auch ein gleiches chemisches Verhalten zeigten. Mit Alcohol und Äther gekocht und getrocknet, stellte die Substanz ein gelbweisses, stark electrisches und stäubendes Pulver dar; beinahe unlöslich in Wasser und Alcohol, schwer löslich in Kalilauge. Sie enthielt Stickstoff und Schwefel, welch letzterer, wie die Analyse zeigte, nicht von schwefelsauren Salzen stammte. Aus der angestellten Elementar-Analyse ergeben sich für 100 Theile folgende Zahlen:

Kohlenstoff .	51,53
Wasserstoff .	7,03
Stickstoff .	16,64
Sauerstoff .	22,32
Schwefel .	2,48

Der Unterschied dieser Combination der Elemente von jener der Epidermis (nach Scherer's Analyse) ist so gering, dass sie als fast übereinstimmend betrachtet werden können. (*Annalen der Chemie und Pharmacie von Wöhler und Liebig. 1847. Jännerheft.*)

Hirschler.

Übertragung des phosphorsauren Kalkes in lebende Organismen. Von Dumas. — Obwohl der phosphorsaure Kalk im Wasser unlöslich ist, durchdringt er dennoch die Pflanzen, und setzt sich in deren Gewebe ab. Die dieses Salz in Menge enthaltenden Knochen zerfallen und verschwinden unter dem Einflusse des Regenwassers im Boden. Dumas glaubt zwei Ursachen für diese Erscheinung angeben zu können, und zwar bewirkt das Ammoniak eine Löslichkeit des genannten Salzes, noch mehr aber und constant bringt diese Wirkung die im Wasser aufgelöste Kohlensäure hervor. Diese auflösende Kraft der Kohlensäure in Bezug auf phosphorsauren Kalk ist so stark, dass Elfenbeinplättchen in mit kohlensäurehaltigem Mineralwasser gefüllten Flaschen binnen 24 Stunden so aufgelöst werden, wie in diluirter Salzsäure. — Diess erklärt den Übergang des phosphorsauren Kalkes in die Pflanzen, das Verschwinden der Thierknochen an freier Luft unter dem Einflusse des viel Kohlensäure enthaltenden Regenwassers; diess zeigt auch, wie die Knochen im lebenden kranken Organismus unter der Einwirkung eines sehr venösen, also an Kohlensäure reichen Blutes fast aufgelöst werden können. Dadurch wird auch die Bestimmung des Zahnschmelzes in's wahre Licht gesetzt, indem es die knöcherne Substanz des Zahnes vor dem Einflusse der beim Athmungsprocesse frei werdenden Kohlensäure zu schützen scheint. Dumas schliesst von diesen Ergebnissen auf eine grosse Wirksamkeit und Heilkraft der Säuerlinge gegen Blasengries und Steine aus phosphorsaurem Kalk, was die Praxis auch hinreichend bestätiget hat. Lassaigne erzielte mit directen Experimenten dieselben Resultate. (*Gazette médicale de Paris. 1846 Nr. 49.*)

Hirschler.

Veränderung von Münzen im Magen eines Hundes. Von Becquerel. — B. berichtete in der Academie der Wissenschaften folgendes Factum: Ein Hund verschlang zwei Münzen, ein Fünffrankenstück und ein Soustück von Kupfer, starb nach 14 Tagen, und man fand bei der Section beide Stücke noch im Magen vorhanden, und zwar mit den Resten des letzten Futters umgeben. Das Silberstück war auf der Oberfläche wenig verändert und wog 23 Grammes, wo es früher 25 Grammes betrug. Hingegen war das Soustück sehr angegriffen, die Oberfläche desselben erschien geglättet und mit einer schwarzen Schichte bedeckt, welche aus schwefelsaurem Kupfer bestand. Es wog dasselbe anstatt 20 Grammes

*) Es wäre wünschenswerth zu erfahren, ob die Heilung in diesem Falle auch eine bleibende sei. Denn dass der Zuckergehalt des diabetischen Urins durch animalische Diät, ohne weiteren Gebrauch von Arzneimitteln oder Mineralwässern, auf ein Minimum reducirt werden könne, ist eine längst bekannte Thatsache; es handelt sich aber vorzüglich um Constatirung einer wirklichen, dauernden Heilung der Melliturie.

Die Redaction.

bloss 5 Gram. Wahrscheinlich wäre diese Münze bei längerem Bestehen des Lebens gänzlich aus dem Magen durch Auflösung verschwunden. (*Gazette médicale de Paris. 1846. Nr. 49.*) **Hirschler.**

B. Pathologie.

Über Apoplexia pulmonum. Von Heusinger. — Ein 40jähriger Soldat von starker Constitution, der nie krank gewesen, namentlich nie an der Brust gelitten, nur zuweilen Nasenbluten hatte und Gewohnheitstrinker war, bekam, nachdem er bei grosser Hitze viel Branntwein getrunken und sich stark geärgert, Fieber, Hemmung der Respiration, Druck auf der Brust, kalten Schweiss auf der Stirne, besorgte zu ersticken und fühlte sich äusserst schwach, doch bei vollem Bewusstsein. Das Gesicht war todtenbleich, die Augen halb geschlossen, die Lippen livid; *Respiratio abdominalis, collaris* und *nasalis,* der grosse breite Thorax stark ausgedehnt, Unvermögen, tief einzuathmen, beim Fingerdrucke in die Zwischenrippenräume etwas Empfindlichkeit, zwischen der linken sechsten und siebenten Rippe sogar Schmerz; Percussionsschall überall matt, kein Vesiculärgeräusch, aber über die ganze Brust der eigenthümliche Ronchus, den man als Zeichen von Blutexsudat in den Lungen kennt, etwas Schleimrasseln, nur wenige schleimige, ungefärbte Sputa. Die Herztöne waren vom Respirationsgeräusche vollkommen bedeckt, der Puls klein, schwach (120—130), wenig unregelmässig; die Zunge feucht, schleimig bedeckt, Geschmack süsslich. (Salzclystier, grosse Senfteige auf Waden und Brust, Aderlass von 16 Unzen, innerlich Nitrum.) Es erfolgte normaler Stuhlgang, stärkeres Bronchialathmen, an einigen Stellen puerile Respiration. Abends war der Puls frequenter und unregelmässig, Schlafsucht, schweres Schlingen. Brust und Hals werden mit *Liq. ammon. spir.* gewaschen, innerlich *Tr. opii benzoica* mit *Tr. moschi.* Das Bewusstsein schwand, Stertor trat ein, und um 2 Uhr Nachts der Tod. — Bei der Section zeigten sich sehr alte, fadige und membranöse Verwachsungen der Pleura; an einzelnen Stellen sternförmige, neue Injectionen und an einer kleinen Stelle des linken untern Lungenlappens stärkere Injection und etwas lymphatisches und eitriges Exsudat. Die Lungen fielen nicht zusammen, waren weder elastisch, noch unelastisch ausgedehnt. Die Lungenpleura zeigte sich mit kleinen, linsenförmigen, nicht vorspringenden bläulichen Flecken, wie Petechien oder Purpuralflecken, besäet; sie bestanden aus ergossenem zähen Blute, von dem auch die Lungenvenen strotzten. Die Lungen schwer, schwarzroth, etwas knisternd, wenig elastisch, nicht erweicht, nur im Innern etwas leichter zerreisslich. Aus den grössern Bronchien floss etwas weisser Schaum, aus der Fläche der Lungen ein theerartiges, zähes, schwarzes Blut, welches die ganze Lunge überfüllte. Das durchnittene abgewaschene Lungengewebe zeigte sich normal, aber überall ähnliche linsenförmige Flecken durchscheinend, wie auf der Oberfläche; nur in den untern Lungenlappen, besonders im linken, zeigten sich einige Stellen von der Grösse einer wälschen Nuss, wo das Lungengewebe durch geronnenes Blut verfilzt ist. Das Herz mit schwarzem, halbgeronnenen Blute gefüllt, etwas dilatirt und etwas hypertrophisch, aber nicht mehr als gewöhnlich bei alten Soldaten. Alle übrigen Organe fehlerfrei. — Die Tausende von kleinen, purpurähnlichen Flecken bezeichneten den Anfang der Blutergiessung in den Zellstoff der Lungen, ohne Zweifel nur vom Durchschwitzen durch die Gefässwände, nicht von Zerreissung. Verf. glaubt, dass ein Durchschwitzen des Blutes durch die Lungenpleura auch in den Pleurasack erfolgen, dass aber auch eben so gut der Druck des angesammelten Blutes die Pleura zerreissen und grosse Blutungen in dieselbe bewirken kann. In allen diesen Fällen kann die Lungenapoplexie ohne Hämoptysis bestehen. Es kann auch eben so gut ein Durchschwitzen des Blutes durch die Bronchialbläschen erfolgen, und so Hämoptysis bedingt werden. Auch können Zerreissungen der Bronchienenden eintreten und Lungenhämorrhagien herbeiführen. Erfahrungsgemäss kann in allen diesen Fällen wenigstens temporäre Besserung und Heilung eintreten. Verf. behauptet, dass Lungensucht wenigstens höchst selten auf Lungenapoplexie folgt; die Lungenblutungen der Phthisischen seien ganz anderer Art; unzweifelhaft ist es jedoch, dass die gewöhnliche Folge Lungenödem ist. Die meisten Kranken der Art starben nach wiederholten Anfällen an Bronchorrhöe und Wassersucht. Alle diese erwähnten Ausgänge werden in dem oben angegebenen Falle unwahrscheinlich sein, weil die Lähmung der Lunge eine allgemeine war. Graves läugnet, dass auf Lungenapoplexie Brand oder Erweichung folgen könne; Verf. behauptet jedoch, dass diess allerdings der Fall sein könne. Wenn Graves glaubt, dass Entzündung die Lungenapoplexie nicht complicire, so ist Verf. der Meinung, dass bei der Bildung der hämorrhagischen Infarcte und der Blutcoagulumsknoten wohl keine Entzündung eintrete, dass diess aber geschehen könne, wenn bei allgemeiner apoplectischer Stase der Zellstoff und besonders die Pleura gereizt werden. Die Lungenapoplexie ist bei der Häufigkeit der Entzündungen und der Tuberculose gewiss sehr selten. Die topischen Blutergiessungen, die hämorrhagischen Infarcte und Coagula sind allerdings nicht so selten. Sehr viele von diesen jedoch, ferner auch die Blutungen in Folge von mechanischen Hindernissen des Kreislaufes kann man nicht zur Lungenapoplexie im strengeren Sinne des Wortes rechnen. Auch die sogenannte *Phthisis pulmonalis glandulosa,* welche von den lymphatischen Drüsen der Bronchien ausgeht, bewirkt gewöhnlicher Blutungen in die Bronchien und nach aussen, als in das Parenchym der Lunge. Auch die Blutungen in Folge von Herzhypertrophien gehören nicht hieher. Von der eigentlichen allgemeinen Lungenapoplexie beschrieb Corvisart den ersten bestimmten Fall. Hohnbaum machte die zweite Beobachtung, und wählte gemäss dem Wesen der Krankheit den Namen. Laennec beschrieb zuerst die pathologisch-anatomischen Veränderungen der Lunge

genauer. Hinsichtlich der Ursache und des Wesens der Krankheit neigt sich Verf. zu der von Hohnbaum aufgestellten Ansicht, dass das Wesen der Krankheit in einer Hemmung der Innervation, in einer Paralyse der Lungennerven liege. Gerade die am meisten characteristischen Fälle scheinen dafür zu sprechen. Der ganze Pneumogastricus leidet auf keinen Fall; oft besteht ungestörte Thätigkeit des Kehlkopfes und der Deglutitionsorgane. Andere Sphären des Sympathicus leiden eben so wenig; die Verdauung u. s. w. war gewöhnlich ungestört. Es scheint demnach, dass allein die Lungenfäden des Pneumogastricus oder allein der *Plexus pulmonalis* so afficirt werden könne. Nur bei Annahme dieser Ansicht passt der Name Lungenapoplexie; denn auch die Aufhebung der Innervation in den Sphären der sympathischen Nerven können wir mit dem Namen Apoplexie bezeichnen. *(Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. **1847**. Nr. 3 u. 4.)* *Meyr.*

C. Gynaecologie.

Über die entzündliche Ulceration des Gebärmutterhalses während der Schwangerschaft. Fernere Beobachtungen. Von Bennett. — Diese Krankheitsform ist nicht selten im schwangern Zustande, obwohl sie seither grösstentheils ganz übersehen wurde. Die Symptome sind dieselben, wie im nicht schwangern Zustande, nämlich ein gelblicher, schleimiger Scheidenfluss, schmerzhafte Menstruation und anhaltende Schmerzen in der Ovarien- und Lendengegend. Solcher Zustand ist eine häufige Ursache des Unwohlseins während der Schwangerschaft, so wie auch des Statt findenden Abortus sowohl in der frühern als spätern Schwangerschaftsperiode. Abortus kann veranlasst werden entweder direct durch Reflexthätigkeit, oder indirect durch Hervorrufung einer Eierstock- oder Placentakrankheit, oder eines Gebärmutterblutflusses. Die Instrumentaluntersuchung an dieser Krankheit leidender schwangeren Frauen geschieht ohne Gefahr für die Mutter oder das Kind, und ist absolut nothwendig sowohl der Diagnose als der Behandlung wegen. Diese wird im schwangern Zustande der Kranken von denselben Regeln geleitet, wie im nicht schwangern. Sie besteht in lauwarmen Sitzbädern Morgens und Abends, erweichenden und später adstringirenden Injectionen in die Scheide, periodischer Cauterisation der geschwürigen Flächen, milden salinischen Abführmitteln, später in tonischen Mitteln, leichter Diät und Ruhe in horizontaler Rückenlage. Als Ätzmittel wendet Verf. Anfangs das salpetersaure Silber in Substanz an, wodurch der Blutfluss grösstentheils stille steht, später das kräftiger wirkende, flüssige, salpetersaure Quecksilber. Auf die Application der Ätzmittel folgt oftmals ein heftiger Schmerz. Durch die geeignete Behandlung allein kann man die Schwangerschaft ihrem Ende zuführen und das Kind am Leben erhalten. Die bedenklichen entzündlichen und hämorrhagischen Symptome, welche bisweilen auf Fehlgeburten folgen, sind grösstentheils durch verkannte entzündliche Verschwärung des Gebärmutterhalses bedingt. Eben so treten auch solche Erscheinungen bei recht zeitigen Geburten ein, da der hier beschriebene Zustand nicht immer und nothwendig Abortus hervorruft. Wenn auch die entzündliche Verschwärung des Mutterhalses gemeiniglich Unfruchtbarkeit veranlasst, so gibt es doch Ausnahmen von dieser Regel. *(The Lancet **1846**. Vol. II Nr. 24.)* *Meyr.*

D. Pädiatrik.

Marshall Hall's Hydrencephaloid. Von Rawitz. — Mit dieser Krankheitsform, welche eine Verwechslung mit Hydrocephalus leicht zulässt, machte uns zuerst Marshall Hall bekannt Verf. beobachtete ebenfalls drei Fälle, aus denen er manche Belehrungen zog. Während man dem Hydrocephalus gewöhnlich eine Entzündung zu Grunde legt, muss bei dieser Krankheit gerade das Gegentheil, ein Mangel an Kraft, eine Erschöpfung als bedingend betrachtet werden. Als Stadien derselben gibt Marshall Hall das irritable und das torpide an. In dem ersten Stadium, dem irritablen, soll das Kind sehr reizbar und unruhig, das Gesicht geröthet, die Hauttemperatur erhöht, der Puls frequent, dabei eine ungewöhnliche Empfindlichkeit der Gefühlsnerven, Aufschrecken der Kranken bei Berührung oder einem plötzlichen Geräusche, Seufzen und Schreien während des Schlafes zu bemerken, und der Darmcanal voll Blähungen, die Stuhlgänge reichlich und schleimig sein. Häufig und im reichlichen Maasse findet auch Erbrechen Statt. In einem vom Verf. beobachteten Falle war ein irritables Stadium gar nicht zu bemerken. Das torpide Stadium kann sich entweder aus dem irritablen entwickeln (Hall), oder es tritt rasch, wie eine Ohnmacht ein. Das Gesicht wird blass, Extremitäten und Wangen kalt, Haut bleich und welk, die Augenlider halb geschlossen, die Augen selbst unempfindlich, mitunter verdreht, die Pupillen erweitert, starr, bei einfallenden Lichtstrahlen sich nicht contrahirend; der Athem, im irritablen Stadium rasch, wird langsam, unregelmässig, seufzend und bei zunehmender Verschlimmerung röchelnd; der Puls meist klein und schwach, behält zuweilen seine Frequenz bei, ist jedoch meistens beschleunigt; die Zunge weiss, die Stühle grün, der Harn geht unwillkürlich ab. Die Kleinen liegen in einem comatösen Zustande, sind unvermögend, den Kopf in die Höhe zu heben, knirschen oft mit den Zähnen, und verbleiben in diesem Zustande kürzere oder längere Zeit, oft mehrere Tage, und erholen sich bei zweckmässiger Behandlung allmälig, oder gehen bei entgegengesetzter darin zu Grunde. Ausserdem beobachtet man gewöhnlich Nachlass oder völliges Aufhören des Erbrechens, Stuhlverstopfung und Verhärtung der dunkel gefärbten Excremente. An Ober- und Unterlippe, wie an den Mundwinkeln zeigte sich in einem Falle des Verf. ein feiner Ausschlag, rothe, wenig erhabene Pünctchen, welche sich bald mit einer gelblichen Feuchtigkeit gefüllt, darstellten. Es genügen demnach die angegebenen Symptome durchaus nicht, die Krankheit von Hydrocephalus zu unterscheiden. Am wichtigsten für die

Diagnose hält Verf. die Berücksichtigung der Ursache. Als Ursache des Hydrencephaloids wird Erschöpfung angegeben; die Bedingungen, wodurch diese entsteht, sind hauptsächlich Diarrhöe und Blutverluste. Daraus lassen sich auch die Erscheinungen erklären. Ein Mangel des zuströmenden Blutes zu den Organen vermindert die denselben nöthige Energie, um den sie treffenden Reizen den gehörigen Widerstand zu leisten. Diess gilt aber vorzüglich von dem Nervensystem mit seinen Centren. Es bildet sich der Zustand der Hyperästhesie aus; durch die zu lebhaft auf die Empfindungsnerven einwirkenden Einflüsse werden auch die motorischen Nerven zeitweilig zu regerer und verkehrter Action bestimmt. Wirkt die Verminderung der Blutmasse längere Zeit und wiederholt ein, so muss entweder allmälig die Abnahme der Kraft einen hohen Grad erreichen, oder plötzlich ein vollkommener Zustand von Erschöpfung eintreten. Es stellt sich demnach (im II. Stadium) Anästhesie ein, und auch die motorische Sphäre des Nervensystems muss darniederliegen. Verf. hält ausser den Blutverlusten und der Diarrhöe auch alle Störungen, welche die Ernährung, zunächst die Chylification und Sanguification betreffen, z. B. häufiges Erbrechen, für bedingend. Zu den begünstigenden Verhältnissen gehören eine angeborne schwächliche Körperconstitution und überstandene Krankheiten. Die Prognose ist bei dieser Krankheitsform günstiger, als bei Hydrocephalus. Was die Therapie betrifft, so sind Blutentziehungen und Purganzen, namentlich das Calomel, nachtheilig. Der Erschöpfung selbst entspricht Anfangs die erregend stärkende, und später die rein stärkende Curmethode nebst einer passenden Diät. Es wird daher das ***Sal volatile*** zu 5—10 gutt. und in der Zwischenzeit 2—3 Mal 5—10 Tropfen Branntwein in einer wässerigen Abkochung von Arrow-root empfohlen; im irritablen Zustande warme Bäder, im comatösen kleine Blasenpflaster und Senfteige im Nacken, Warmhalten und Frictionen der Füsse. Verf. gab Anfangs Moschus, dann ***Liq. c. c.*** in Verbindung mit ***Tinct. aromat.***, später schritt er zur Anwendung des Chinins. Ausserdem empfiehlt er statt des letztern auch ***Ferrum carbonicum*** und nebstbei Öhleinreibungen. Als diätetisches Mittel ist die Milch einer gesunden Amme, oder wenn diese nicht zu haben ist, gute, frisch gemolkene Kuhmilch zu empfehlen. (***Hannover'sche Annalen für die gesammte Heilkunde. VI. Jahrg. 5. Heft.***) ***Meyr.***

Über Stickhusten und Opium. Von Vibrans. — Verf. überzeugte sich im Kreise seiner eigenen Kinder über die Ansteckungsfähigkeit dieser hartnäckigen Krankheitsform, deren Auftreten die Entwicklung der eigentlichen nachherigen Form nicht allemal erwarten lässt. Er sah sie in verschiedenen Gegenden epidemisch auftreten, und beobachtete, dass der Husten die Kleinen bei Tage in der Ruhe stört; Nachts scheint er mehr vermöge seines eigenthümlichen Verlaufes den Schlaf der Kleinen zu unterbrechen. Da Verf. alle andern angewandten Mittel stets hülflos und unsicher fand, unternahm er die Anwendung des Opium zuerst bei seinem $3\frac{1}{2}$ Jahr alten Söhnchen, dem er Abends beim Schlafengehen eine Dosis von ***Tinct. opii simpl*** zu gutt. ij reichte. Es stellte sich ruhiger Schlaf ein, reichlicher Schweiss, und erst gegen Morgen ein kleiner Hustenschauer; nächste Nacht erhöhte er die Dosis; die Wirkung dauerte länger, und der Husten minderte sich abermals; nach der dritten Nacht, da wieder ein Tropfen mehr gegeben ward, war der Husten verschwunden, und der Knabe gesund. Er liess nun alle mit Stickhusten behafteten Kinder die ***Tinct. opii simp.*** nehmen, gewöhnlich jedoch mit Zusatz von gleichen oder doppelten Theilen ***Vini stibiati,*** und bei viel Schleimanhäufung mit etwas ***Elix. e succ. liquir.*** Mit der Gabe wurde stets so gestiegen, bis die Kinder vollkommene nächtliche Ruhe hatten. Immer bemerkte er erst Nachlass der nächtlichen Exacerbationen, mit reichlichem Schweisse, keine Störung der Verdauung, keine nachtheiligen Hirnsymptome; die vorher auffallende Gedunsenheit des Gesichts und Congestionen nach dem Kopfe liessen nach, und es stellte sich vollkommene Blässe des Gesichtes ein. In acht Tagen gelang es, grösstentheils die Krankheit zu beseitigen. Verf. beobachtete, dass durch unvorsichtiges Aussetzen der Kinder an die freie Luft oder in Zugluft das Übel plötzlich exacerbirte. Das Mittel soll auch Kindern, welche scrophulöse Anlage haben, oder mit einer sogenannten Cerebralirritation behaftet sind, sehr gut bekommen. (***Hannover'sche Annalen für die gesammte Heilkunde. VI. Jahrg 5. Heft.***) ***Meyr.***

Fünfwöchentliche Stuhlverhaltung bei einem Kinde. Von Bloch in Grönland. — Das Kind war 5 Jahre alt, und hatte bei der Geburt eine *Atresia ani*; die Verschliessung wurde durch eine dünne Haut hervorgebracht, welche am zweiten Tage nach der Geburt unter starkem Drängen an zwei Stellen barst. Ein Hautstück, das als Fortsetzung der ***Rhaphe perinaei*** zurückblieb, war noch vorhanden, und soll durch den Schmerz, den die Ausdehnung desselben während des Abganges der Excremente verursachte, immer den Knaben veranlasst haben, sich allzulange vom Stuhlgange zu enthalten. Nach der Versicherung der Eltern hatte der Knabe zur Zeit, als Verf. zu ihm gerufen wurde, durch volle fünf Wochen keine Öffnung gehabt. Verf. schnitt mit einem Pott'schen Fistelmesser die Hautspalte durch, wornach das Kind sogleich Öffnung bekam, und von 8 Uhr Abends bis den folgenden Nachmittag fast in einem fort, schlafend und wachend, eine ungeheure Menge Excremente entleerte. Zu gleicher Zeit fiel sein gespannter, steinharter Unterleib ein, und erhielt die natürliche Weichheit wieder, und der Knabe war von nun an gesund. (***Beobachtungen aus den ämtlichen Berichten dänischer Ärzte,*** und ***Oppenheim's Zeitschrift. 1846. Nr. 11.***) ***Nader.***

Gegen Krätze bei kleinen Kindern armer Leute. Von Coley. — C. gesteht zwar die ausgezeichnete Wirkung des Schwefels bei Krätze, findet aber wegen der dabei Statt habenden Umständlichkeiten die Schwefeleinreibungen bei Armen sehr schwer durchführbar. Er empfiehlt daher eine Salbe aus einer Drachme Jodkalium auf $1\frac{1}{2}$ Unzen Fett, wovon Morgens und Abends auf die betreffenden Stellen eingerieben wird. Jenen, welchen die Salbe zu theuer kommt, empfiehlt er eine

Drachme Creosot auf 3 Unzen Fett, womit die Kinder jeden Tag eingerieben werden. Diese Salbe wird von kleinen Kindern besser als schwarze Seife vertragen, die ihnen sehr schnell schmerzhaftes Erythem und Excoriationen verursacht. — Lawrence rühmt zu gleichem Zwecke eine Salbe aus einem Quentchen Schwefelsäure und $1^1/_2$ Unze Fett, zweimal täglich anzuwenden. — Johnson heilt die Krätze mit Chlorkalk. (*Journal für Kinderkrankheiten. 1846. December.*) *Blodig.*

E. Chirurgie.

Örtliche Anwendung des Chinins bei Geschwüren. Von Wedderburn. — A. K. hatte ein phagedänisches, seit $2^1/_2$ Monaten bestehendes Geschwür mit Caries der Tibia. Ein grosser Theil des Knochens hatte sich exfoliirt, das Geschwür erstreckte sich vom innern Knöchel bis vier Zoll unter die Patella, in der Breite hatte es 4 Zoll, in der Tiefe oben und in der Mittte 1″, an dem untern Theile $^1/_2$ Zoll. An letzterem Orte zeigten sich mehrere sinuöse Öffnungen, welche eine jauchige Flüssigkeit entleerten, während der obere Theil den gewöhnlichen Character eines indolenten Geschwüres darbot. Verf. liess die ganze Fläche mit gleichen Theilen *Sulfas chinini* und Mehl bestreuen, und in wenigen Tagen änderte sich der Character des Geschwüres, indem es eine gesund granulirende Fläche in seiner ganzen Ausdehnung zeigte, und reinen Eiter secernirte. Es verminderte sich dessen Ausdehnung in der Länge, Breite und Tiefe. Im Verlaufe der Behandlung wurde ausser dem schwefelsauren Chinin nichts gebraucht, nur zweimal hatte Verfasser wegen zu rascher Wucherung der Granulationen eine Mischung aus 2 Gran Tannin, 5 Gran Chinin und 1 Unze Wasser einen bis zwei Tage lang angewendet. Diese Behandlung beschränkt sich jedoch nicht bloss auf Fussgeschwüre. (*New-Orleans med. and. surg. Journ.* und *the Lancet 1846. Vol II. Nr. 23*). *Meyr.*

Anwendung von Gutta percha in der Chirurgie. Von Lyell. — Es ist diess der ausgeschwitzte Saft eines gleichnamigen Baumes, welcher in Singapore und dessen Nachbarschaft einheimisch ist. Es wird wie Caoutchouk gesammelt, dem es dem äussern Ansehen nach einiger Massen gleicht. Es kommt in Klumpen in den Handel; bei gewöhnlicher Temperatur ist es hart, wird jedoch ein Stück in heisses Wasser getaucht, so erweicht es sich, wird biegsam, kann gerollt und in jede beliebige Form gebracht werden, welche es nach dem Abkühlen vollkommen beibehält. Es lässt sich daher zu chirurgischen Zwecken benützen. Wenn es durch die Hitze erweicht wurde, kann man es in Lamellen von passender Dicke aufrollen und als Schienen gebrauchen, welche, da sie noch biegsam sind, dem gebrochenen Gliede genau angepasst werden. Es erhärtet hierauf und behält die ertheilte Form bei. Um derlei Schienen zu entfernen, soll man in heisses Wasser getauchte und gut ausgewundene Flanellappen um sie herumwickeln, wodurch sie sich wieder erweichen. Die Kranken ertragen sie leicht, und fühlen sich unter ihrem Gebrauche erleichtert. Ausser den Schienen kann man genannte Substanz zu andern Zwecken benützen. Man macht daraus sehr gute Bougien von jeder Grösse und Art, und jeder Chirurg kann sich aus *Gutta percha* mittelst eines Drahtes in wenigen Minuten einen biegsamen Catheter bilden; auch dient es zu Clystierröhrchen. Diese Substanz hat den Vortheil, dass sie durch Wasser, Alcohol, Äther, alcalische Lösungen und Säure nicht angegriffen wird, und daher besonders da passt, wo der specielle Fall die gleichzeitige Anwendung solcher Mittel erheischt. Da sie die Hautausdünstung zurückhält, so kann man zahlreiche kleine Löcher in selbe machen, oder sie mit einem Stücke feiner Leinwand überziehen. Smee wandte diesen Stoff bei Knochenbrüchen und Gelenkskrankheiten an; er fand ihn auch sehr nützlich nach Sehnendurchschneidungen wegen Contracturen; besonders passt er aber in jenen Fällen, wo ein Druck oder Gegendruck angebracht werden muss. (*The Lancet. 1846. Vol. II. Nr. 23*). *Meyr.*

Über die Heilung der Teleangiectasien durch Vaccination. Vom Medicinalrath Dr. Wutzer in Born. — Verf. hat sich durch mehrere Versuche die Überzeugung verschafft, dass das Gelingen dieser schon öfters empfohlenen Heilmethode davon abhängt, ob die mit dem Impfstoffe beladene Spitze der Lanzette vorsichtig so unter die Oberhaut geschoben werden kann, dass kein Blut aus dem Impfstiche hervordringt, weil mit diesem der Impfstoff zugleich leicht weggespült und unwirksam gemacht wird. Da diese Aufgabe natürlich bei Gefässausdehnungen, die meistens mit einer ungemein zarten Oberhaut bedeckt sind, schwer zu lösen ist, ferner die Erzeugung von einer oder zwei Pusteln auf einer Gefässausdehnung in der Regel wenig nützt, vielmehr ihr ganzer Umfang damit besetzt sein muss, so wird unter diesen Umständen der Erfolg der Vaccination oft vereitelt, und Verf. wendet nun folgendes von Dr. Pfotenhauer in Dresden angegebene Verfahren an: Am Abend vor der Operation werden zwei kleine, eine Linie breite, und der Länge der krankhaften Stelle entsprechende Drouot'sche Zugpflaster parallel, eine Linie von einander entfernt, aufgelegt; am Morgen darauf werden dieselben nebst der durch sie emporgehobenen Epidermis beseitigt, die Lymphe mittelst einer Lanzette auf die wunden Stellen unblutig aufgetragen und darauf die ganze Teleangiectasie zum Schutze der Lymphe mit englischen Pflastern belegt. In 2 vom Verf. bisher nach dieser Methode operirten Fällen bildete sich an beiden Seiten eine grosse, die ganze Ausdehnung vollständig deckende Pustel, welche, regelmässig ihre Stadien durchlaufend, einen dicken Schorf hinterliess, der sich in der 4. Woche nach der Vaccination löste. Das Übel war in beiden Fällen geheilt. In Fällen, wo schon früher vaccinirt worden war, brachte die Auflegung von *Empl. tart. emet.* gleichfalls einigemale Pusteln und somit günstige Resultate hervor. Letzteres Verfahren ist jedoch wegen der verschiedenen Empfänglichkeit der Individuen gegen den Brechweinstein jedenfalls unsicher. Sobald die Teleangiectasie zu bedeutend ist, um sie durch Pustelbildung zerstören zu können, bedient sich Verf.

der Ligatur, indem die Exstirpation mit dem Messer wegen der öfter schwer zu bändigenden Blutung stets gefährlich ist. (*Rheinische Monatschrift für pract. Ärzte* **1847**. *Januar*). *Nader.*

Doppelte Selbstcastration. Von Neumann. — Ein Gefangener von 29 Jahren beschloss, der durch die Regungen des Geschlechtstriebes veranlassten Qual durch Selbstcastration ein Ende zu machen. Er verschaffte sich einen Pfrim, den er auf einer Seite scharf schliff, durchschnitt bei starker Anspannung der Scrotalhäute auf den rechten vorgedrängten Hoden dieselben sämmtlich, und entfernte den Hoden durch Durchschneidung des Samenstranges. Durch die starke Blutung wurde er ohnmächtig. Pat. war nach einer halben Stunde beinahe pulslos, und mit seufzenden seltnen Athemzügen. Verf. fand es unter diesen Umständen für räthlich, den durchschnittenen Samenstrang, der sich wahrscheinlich stark zurückgezogen hatte, durch Erweiterung der Scrotalwunde nicht aufzusuchen, sondern schloss die Wunde der Scrotalhäute durch Knopfnähte, zog sie beutelartig hervor, weil das arterielle Blut aus den Stichpuncten noch hervorsickerte, und führte ein dünnes Bändchen um dieselben. Die Blutung stand; Pat. erholte sich; am 6. Tage lösten sich die Nähte und das Bändchen; aus der Wunde ergoss sich blutige Jauche, welche nach einigen Tagen bei Anwendung des Kohlenpulvers guter Eiterung Platz machte. Binnen drei Wochen war die Wunde volkommen geschlossen. Nach etwa 3 Wochen entfernte sich Pat. auf ähnliche Weise mit einem Brodmesser durch eine bedeutend grössere Wunde in die Scrotalhäute auch den linken Hoden. Ein Mitgefangener legte ein dünnes Bändchen um die Wunde herum an, wodurch der profusen Blutung sogleich Einhalt geschah. Verf. legte wieder starke, tief durch die Scrotalhäute geführte Knopfnähte an. Schon nach 14 Tagen schien sich die Wunde völlig schliessen zu wollen, als plötzlich eine starke deutlich arterielle Blutung eintrat. Verf. tränkte eine Menge kleiner Charpiekugeln mit Creosot, und führte dieselben einzeln in die Höhle des Scrotums, bis es ganz damit erfüllt war. Durch lange um die Kreuzgegend geführte Heftpflasterstreifen wurde nun das Scrotum stark zusammengepresst und gegen den Schambogen in die Höhe gehoben, wodurch der Blutung Einhalt gethan wurde. Am 6. Tage lösten sich die Charpiekugeln, die Wunde des Scrotums zeigte sich erweitert, die Umgebung entzündet und indurirt; in der Tiefe üppige und gute Granulation. Durch passenden Compressivverband mit reizenden Salben schloss sich die Scrotalwunde binnen 10 Tagen und der Kranke wurde geheilt. — Dieser Fall gibt dem Verf. den Fingerzeig zu einer neuen Operationsmethode, welche darin bestünde, dass man den Samenstrang nicht blosslegt und nicht unterbindet, wodurch man üble Ereignisse, das Mitfassen von Nervenzweigen in die Ligatur, schlechtes Verwachsen des zu hoch oder zu niedrig gelagerten Samenstranges, grosse Schmerzen etc. vermeiden könnte. Die Hämorrhagie liesse sich durch Anlegung von Heften oder Umschnürung mit einem Bändchen und während der Vernarbung durch Creosot bestimmt stillen, auf dessen Nutzen bei arteriellen Nachblutungen Verf. insbesondere aufmerksam macht. Es erregt starke Entzündung, gute Eiterabsonderungen, und schliesst so das Lumen der Arterie dauernd und sicher. (*Casper's Wochenschrift f. d. ges. Heilkunde* **1846**. *Nr.* **51**). *Meyr.*

Die Gastrostomie. Von Sédillot. — Diese Operation besteht wesentlich darin, dass man eine künstliche und permanente Öffnung in die Magengegend bildet, wo eine unheilbare Verengerung der Speiseröhre die Ernährung des Organismus auf normalem Wege unmöglich macht. Weniger characteristisch wären die Benennungen *Gastrotomia fistulosa* oder *Gastrosyrinxie.* Man muss über die Kühnheit erstaunen, welche die Bauchwand öffnet, den Magen aufsucht und durchbohrt, über Blutergiessung, Entzündung u. s. w. hinwegeilt und sich einen günstigen Erfolg von einer solchen Behandlung verspricht. Sédillot hat die hier vorgeschlagene Operation an Lebenden noch nicht gemacht, empfiehlt sie jedoch zum Versuche in etwa vorkommenden Fällen. Es gibt allerdings Fälle von Speiseröhren-Verengerung, in denen der Kranke, ohne die angedeutete ausserordentliche Hülfleistung aus Nahrungsmangel zu Grunde gehen muss; denn an höhern Stellen der Speiseröhre befindliche Stenosen, gegen welche eine Oesophagotomie ausreichet, sind selten. Die Oesophagotomie als Mittel zur Ernährung des Kranken wurde von Stoffel zuerst vorgenommen und trotz Morgagni's Abrathen von Taranget öfters, und zwar mit glücklichem Erfolge wiederholt. Wo aber die Verengerung eine tiefer gelegene Partie der Speiseröhre einnimmt, da ist, wie gesagt, die Gastrostomie das letzte Rettungsmittel. Dass die projectirte Operationsmethode einige Wahrscheinlichkeit guten Erfolges für sich habe, beweiset Sédillot aus drei Gesichtspuncten:

1. Das Bestehen von Magenfisteln durch lange Zeit, ja sogar während des ganzen Lebens hat eine vielfache Erfahrung der Ärzte bestätiget; man braucht sich da nur an Beaumont's americanischen Patienten zu erinnern.

2. Wenn die Möglichkeit einer viele Jahre hindurch bestehenden Magenfistel nicht geläugnet werden kann, so ist es andererseits auch gewiss, dass man mittelst derselben den Körper hinlänglich bequem ernähren könne. Die Speisen können leicht mittelst eines Verbandes oder eines aus Metall verfertigten Deckels vor dem Herausfallen geschützt werden, und werden dann auch ohne Zweifel in Chymus umgewandelt werden, wie diess eben bei jenen zufällig vorgekommenen Magenfisteln bewiesen wurde. Das Kaugeschäft, als ein rein mechanisches, kann durch eine vorläufige Zerkleinerung der Speisen erfolgt werden, so wie der Kranke dieselben auch mit seinem Speichel versetzen könnte, um selbst dieses Element der Verdauung, das allerdings von Wichtigkeit ist, nicht entbehren zu müssen.

3. Endlich beweisen die an Thieren gemachten Versuche zur Genüge, dass man selbe bloss mit Hülfe einer entsprechenden Magenfistel durch lange Zeit vollkommen gut ernähren könne. Blondlot hat einen

Hund, der schon zwei Jahre durch seine Magenfistel gespeiset wird, und Sédillot zeigt bei seinen Vorlesungen einen, welcher auch ausschliesslich auf diese Art seine Nahrung erhält. Der Verf. verspricht eine ausführliche Besprechung dieses Gegenstandes zu geben und zwar in sechs Abschnitten:

1. Welche Fälle sind zur Operation geeignet? 2. zufällig entstandene Magenfisteln; 3. Ernährungsweise der Kranken, bei denen die Speisen mittelst einer Speiseröhrensonde eingeführt werden; 4. Wirkung einer Ernährung mittelst Magenfisteln bei Thieren; 5. Operationsweise der Gastrostomie; 6. Regeln, welche bei der künstlichen Ernährung durch eine Magenöffnung zu beobachten sind. (*Gazette médicale de Paris. 1846. Nr. 45*). *Hirschler.*

Eingeklemmte Hernie mit Schwangerschaft. Von Cock. — Die Kranke war im dritten Monate der Schwangerschaft, und hatte seit zwei Jahren einen kleinen, nicht zu reducirenden Netzbruch in der Schenkelgegend. Die Geschwulst vergrösserte sich zuletzt durch das Herabsteigen eines Darmstückes, und es entstand eine Einklemmung. Man versuchte bei dieser Kranken viele Handgriffe, welche jedoch zu keinem Ziele führten, vielmehr den üblen Erfolg hatten, dass die ganze Leistengegend angeschwollen, ecchymotisch und sehr empfindlich wurde, und die benachbarten Gewebe sich serös infiltrirten. Es wurde daher die Operation sogleich vorgenommen, die einklemmende Stelle am Bruchsackhalse durchtrennt, und das Darmstück ohne Mühe zurückgebracht, nur ein kleines Netzstück blieb noch im Sacke zurück. Nach einigen Stunden traten wehenartige Schmerzen mit Blutabgang aus der Scheide ein, die jedoch durch ein Opiatclystier gehoben wurden. Am nächsten Tage stellte sich eine Peritonitis ein, gegen welche Blutegel, innerlich Calomel und Opium, zeitweise auch *Oleum ricini* in Anwendung gebracht wurden, und zwar mit gutem Erfolge, so dass die Kranke am 4. Tage ausser Gefahr zu sein schien. Aber am nächsten Tage trat Abortus ein; der Blutverlust war bedeutend und die Placenta blieb zurück. Von dieser Zeit an sanken die Kräfte und die Kranke starb in der nächsten Nacht. Bei der Section fand man Spuren von Peritonitis mit Erguss einer geringen Quantität trüben Serums, das eingeklemmte Darmstück zeigte einige noch weiche Adhäsionen und eine brandige Stelle von der Grösse eines Schillings, welche durch eine Demarcationslinie genau von dem Reste des Darms abgegränzt und durch die Adhäsionen an die benachbarten Darmstücke ganz bedeckt war. Das Vorkommen einer eingeklemmten Vorlagerung während der Schwangerschaft kann diesem Falle zu Folge als ungünstig betrachtet werden; die Natur des Leidens und die Mittel zur Hebung desselben können leicht Abortus veranlassen, welcher, mag er vor oder nach der Operation eintreten, die Gefahr steigern muss. Verf. rathet in einem solchen Falle die frühzeitige Vornahme der Operation an, indem die Manipulationen zur Reduction der Hernia mehr geeignet sind, Peritonitis und Abortus zu bewirken. (*London Med. Gaz. Nov. 1846*). *Meyr.*

3.

Notizen.

Weitere Nachrichten über den Gebrauch von Schwefeläther-Inhalationen zum Behufe schmerzloser Vollziehung chirurgischer Operationen.

Ähnliche Versuche, wie die in unserer vorhergehenden Nummer mitgetheilten, wurden auch von den Herren: Primararzt und Professor Dr. Schuh, Regierungsrath und Professor Dr. Edlen von Wattmann und den Primarwundärzten Lorinser und Dr. v. Dumreicher, bezüglich auf das Einathmen von Schwefelätherdämpfen zur unschmerzhaften Verübung chirurgischer Operationen gemacht.

Am 27. Jänner unternahm Prof. Schuh an seinem Saaldiener, Johann Heres, nachdem dieser durch drei Minuten Ätherdämpfe eingeathmet hatte, beim Beginne der Bewusstlosigkeit die Ausrottung einer kleinen venösen Teleangiectasie am Kopfe; der Operirte hatte nicht das mindeste Schmerzgefühl geäussert, und wusste nach dem Erwachen gar nicht, dass die Operation bereits vollzogen war. — Am 28. dess. Monats wurde auf Herrn Prof. Schuh's Clinik an einem äusserst empfindlichen Kranken, Namens Mathias Demel, der mit einer weissen Gelenkgeschwulst des Knies behaftet war, und bei der geringsten Bewegung im Gelenke laut aufschrie, die schmerzlose Amputation des Oberschenkels vom Operations-Instituts-Eleven Dr. Chiari verrichtet. Pat. athmete vorläufig aus einer grossen, vom Herrn Docenten der path. Chemie Dr. Heller besorgten Blase aus Goldschlägerhäutchen (woran ein kurzer, hohler, mit einem Hahne versehener Cylinder von Holz, mit grosser Lichtung und mit kahnförmigem Mundstücke befestigt war) durch zwei Minuten Schwefelätherdämpfe ein. Gegen das Ende der Operation, die im Ganzen, die Unterbindung der Gefässe mit eingerechnet, 2 Minuten und 18 Secunden dauerte, gab Pat. einen weinerlichen Laut von sich. Da man diesen für einen Schmerzensausdruck hielt, so liess man dem Kranken abermals eine halbe Minute lang die Dämpfe einathmen. Während der ganzen Operation bemerkte man kein Zucken der Gliedmasse. Als der Operirte aus sei-

ner Betäubung erwachte, sprach er anfangs unzusammenhängende Worte, war aber dann, zum klaren Bewusstsein gelangt, von der glücklich vollendeten Operation freudig überrascht, und versicherte, seiner Erinnerung nach, bloss eine Empfindung gehabt zu haben, wie wenn man von einem kalten Eisen berührt wird. Der Kranke starb zwar nach wenigen Tagen, doch kann dieses Ereigniss weder der Einathmung der Dämpfe, noch viel weniger dem mit grosser Geschick ichkeit vollzogenen operativen Acte, sondern lediglich nur einer weit vorgeschrittenen Tuberculose, wie es, so viel verlautet, die Section auswies, beigemessen werden. — Die dritte nach vorläufiger Einathmung bedachter Dämpfe (durch 2 Minuten) vom Prof. Schuh selbst verrichtete Operation war die Ausrottung einer wallnussgrossen Geschwulst an der rechten Hand des ambulirenden Kranken Joh. Blauensteiner. Die schmerzlos vollbrachte Operation währte 1½ Minute. Der nach 4 Minuten zum vollen Bewusstsein gelangte Pat. versicherte keinen Schmerz empfunden zu haben.

Am 29. Jänner d. J. unternahm Hr. Prof. Regierungsrath Edler v. Wattmann unter dem Einflusse erwähnten Mittels die theilweise Resection eines sarcomatös entarteten Unterkiefers. Bei der längeren Dauer der Operation war eine sechsmalige Wiederholung des Einathmens erforderlich. Die kürzeste Dauer der Einathmung war 45 Secunden, die längste 4 Minuten 40 Secunden. Eben so verschieden zeigte sich auch die Dauer der gänzlichen Hemmung des Nerveneinflusses auf die willkürlichen Muskel. Die Operation konnte daher nur mit Unterbrechungen, und die einzelnen Acte nur in sehr kurzen Zeiträumen vollbracht werden, so dass der kürzeste 40 Secunden, der längste 6 Minuten 30 Secunden währte. Im Ganzen athmete Pat. die Dämpfe durch 13 Min. 50 Sec., und jene Zeit, in welcher wirklich die operativen Acte ausgeführt wurden, betrug summarisch nicht mehr als 23 Minuten und 20 Secunden. Während eines grossen Theiles der Operation, namentlich bei den empfindlichsten Acten hatte die Kranke die Augen offen, und bewegte sie im Kreise herum, anscheinend bei vollem Bewusstsein, und dennoch war ihr Geist mit ganz anderen Dingen beschäftigt, indem keine ihrer Bewegungen auf eine Reaction gegen die Eingriffe schliessen liess. So oft die Kranke zum Bewusstsein kam, verlangte sie selbst immer die Anlegung des Apparates, und sog mit Gierde die Ätherdämpfe ein. Diese schwierige Operation verspricht den günstigsten Erfolg, denn bereits viele Tage seit vollzogenem Eingriffe ist der Hergang der Heilung fortan erwünscht.

Herr Primarwundarzt des Wiedner Krankenhauses, Lorinser, unternahm bei gleichen Verhältnissen am 3. Februar d. J. vier Operationen, nämlich eine Ocularmyotomie wegen *Strabismus convergens,* eine Hautverlegung zur Verschliessung einer Öffnung in der Wangengegend, eine Fisteloperation, einen tiefen Einschnitt in die Fussohle eines Kranken, — und der Secundararzt jenes Krankenhauses, Dr. Stradal, verrichtete an demselben Tage die Exstirpation einer grossen Geschwulst am Rücken, — sämmtlich mit gleich gutem Erfolge. (W. Z.)

Herr Primararzt Dr. v. Dumreicher vollzog, so viel bekannt, zwei Amputationen des Vorderschenkels unter denselben Verhältnissen, mit gleichem Resultate.

Während wir uns vorbehalten, unseren geehrten Lesern weitere Nachrichten über den in Rede stehenden wohlthätigen, in seinen Folgen unberechenbaren Fund des americanischen Geologen Jackson mitzutheilen, glauben wir nicht unbemerkt lassen zu dürfen, dass Versuche dieser Art mit aller Vorsicht zu unternehmen seien, zumalen die an der I. chirurg. Clinik an Gesunden angestellten Experimente mit Einathmung bedachter Dämpfe in den einzelnen Stadien ihrer Wirksamkeit bei verschiedenen Individuen eine grosse Verschiedenheit von Erscheinungen hervorriefen, und im Zeitpuncte, der dem Erwachen voranging, eine gewisse Aufregung des Gefäss- und Nervensystemes, bedeutende Congestionen zum Kopfe, mit heftig klopfendem Schmerze, in einem Falle aber (auf Hrn. Primarius v. Dumreicher's Abtheilung) völlige Tobsucht mit furibunden Muscularactionen sich einfand, bei einem Anderen aber dagegen ein der Catalepsie ähnlicher Zustand die Scene schloss. Jedenfalls dürfte bei zu Congestionen nach dem Kopfe, so wie nach den Respirations-Organen disponirten Individuen grosse Umsicht bei Anwendung obbedachter Dämpfe empfehlenswerth sein. Auch können wir, obgleich uns so wie jeden wahren Menschenfreund die herrliche Entdeckung mit grösster Freude erfüllen muss, den aufrichtigen Wunsch nicht bergen, dass Jackson's Fund nicht Anlass werden möge, die Zahl chirurgischer Eingriffe ohne Noth zu vervielfältigen und der bei manchen Kunstgenossen so sehr eingefleischten Schneidelust Vorschub zu leisten! Da am Ende doch vor Allem Beseitigung des Krankhaften mit möglichster Schonung der Integrität des Organismus, und nur im äussersten Falle Verstümmlung des Meisterwerkes der Schöpfung die wahre Aufgabe der heilenden Kunst sein kann, soll und — muss.

Doch weit mehr noch als für die Chirurgie verspricht Jackson's Entdeckung für die Medicin. Sollte denn die Einathmung verschieden gearteter, mit umsichtiger Indication und der nöthigen Modalität angewandter Dämpfe von Heilstoffen nicht auch zur Behebung innerer und äusserer Übel benützt werden können? So wie der Schwefeläther-Dampf den ganzen Organismus imprägnirt oder von selbem so imbibirt wird, dass er sich in allen Theilen des Körpers, namentlich im Blute, laut neuester, nächstens anzuführender Versuche noch nach Tagen äussert, ebenso kann diess wohl auch bei anderen, auf gleiche Weise gebrauchten verdampfenden Stoffen kaum in Abrede gestellt werden. Man denke an die dereinst freilich missbrauchten und desshalb in Vergessenheit gerathenen Cinnober- und Schwefelräucherungen. Und wenn am Ende die flüchtigen Contagien auf eine ähnliche Weise auf den lebenden Organismus wirken, dürften sie nicht auch

auf ähnliche Weise bei Menschen und bei Thieren durch passend angewandte antidote Dämpfe neutralisirt werden?

Zur Nachricht
an die verehrten Herren Abnehmer.

Die gefertigte Redaction findet sich veranlasst, die geehrten Herren Abnehmer in Kenntniss zu setzen, dass die Expedition der österreichisch-medic. Jahrbücher und Wochenschrift von Seite der Verlagshandlung sehr regelmässig, und zwar ersterer jeden Monat, letzterer jede Woche Statt findet, daher etwaige Unregelmässigkeiten im Empfange nur den vermittelnden Personen zur Last fallen können. Gleichzeitig muss die Redaction erinnern, dass die Nichtaufnahme mancher Herren Abnehmer in das Jahresverzeichniss der Abonnenten nur dem Umstande allein beizumessen ist, dass deren Namen der Verlagshandlung nicht angegeben wurden; wesshalb wir jene Herren, denen es daran liegt, dass sie im erwähnten Verzeichnisse namhaft gemacht werden, hiermit ersuchen, sich dessenthalb an die Verleger Braumüller und Seidel schriftlich, mit genauer Angabe von Namen und Character, zu wenden.

Die Redaction der österr.-med. Jahrbücher.

4.
Anzeigen medicinischer Werke.

Practische Seelenheilkunde nebst Grundbedingungen einer guten Irren-Heil- und Pflegeanstalt. Ein Handbuch für Ärzte und Richter von Carl Maass, Med. Dr., gewesenem Assistenzarzte der k. k. Irren-Heilanstalt für die Provinz Oberösterreich, und gegenwärtigem Stadt Bezirks Armenarzte in Linz. Wien, P. Rohrmann'sche Hofbuchhandlung. 1847.

Hand in Hand mit der eifrigeren Forschung im Gebiete der Seelenheilkunde und der sorgfältigeren Pflege der Irren, der unglücklichsten aller Kranken, geht das häufigere Erscheinen psychiatrischer Schriften. Ausgezeichnete Männer unsers deutschen Vaterlandes und des Auslandes haben sich mit edlem, uneigennützigen Streben diesem Fache zugewendet, dessen emsigere Cultivirung in den frühern Zeiten leider nur zu sehr vernachlässigt wurde. Die schönen Früchte, welche aus diesem Streben hervorwuchsen, haben nicht nur die Wissenschaft in diesem Bereiche auf das Wesentlichste gefördert, sondern auch von der sich allenthalben steigernden Humanität und philanthropischen Gesinnung unsers Jahrhundertes glänzende Beweise geliefert. Mit Rücksicht auf diesen letztern Punct wird es keinem Zweifel unterliegen, dass jene psychiatrischen Schriften die meiste Beachtung und Anerkennung verdienen, welche sich vorzüglich durch practische Brauchbarkeit auszeichnen. Dass der geehrte Herr Verfasser bei der Bearbeitung des angedeuteten Werkes ganz besonders diesen löblichen Zweck vor Augen hatte, und daher die allerdings grosse Anzahl solcher in der neuern Zeit erschienenen Schriften keineswegs auf unnöthige Weise vermehrte, wird sich bei näherer Besprechung des Buches von selbst ergeben. Es ging aus der Feder eines Mannes hervor, welcher, vertraut mit den Bedürfnissen des allein stehenden Practikers und des Gerichtsarztes gegenüber den Behörden, denselben wo möglich abzuhelfen suchte; eines Mannes, der sich in einer Irrenanstalt Jahre lang wohl umgesehen, die Mängel und Gebrechen derselben in jeder Hinsicht kennen gelernt hat, und seine daselbst gewonnenen Ansichten und gemachten Erfahrungen mittheilt. — Gedachte Schrift besteht aus vier Theilen, deren erster über das öffentliche Irrenwesen, der zweite über die Erkenntniss der Seelenstörungen, der dritte über die Behandlung, und der vierte über die Beurtheilung derselben *in foro* handelt. In der Einleitung gibt Verf. einen kurzen Umriss der Entwicklungsgeschichte des Irrenwesens, so wie auch einen Überblick der gegenwärtigen psychiatrischen Institute, und stellt die Bestimmung der Irrenanstalten zur Heilung der Seelengestörten als unbedingte und absolute, und zum psychiatrischen Unterrichte als bedingte und relative dar. Bei Erörterung der Frage über die absolute Vereinigung oder absolute Trennung der Irrenheil- und Pflegeanstalten und über die relative Vereinigung derselben werden die Criterien über die Gränzbestimmung der Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Seelenstörungen einer unbefangenen und genauen Prüfung unterzogen, und Verf. spricht nach gewissenhafter Abwägung der Vor- und Nachtheile für die relative Verbindung der Irrenheil- und Pflegeanstalten, als der Grundbestimmung und der Humanität am meisten entsprechend aus. Als erste Lebensbedingung einer Irrenanstalt erkennt Verf. die Selbstständigkeit derselben, und stellt die Vorzüge der Irrenbehandlung in öffentlichen, vom Staate überwachten Instituten vor der Privatbehandlung klar vor Augen. Die Abhandlungen über die gerichtliche Irrsinnigkeits-Erklärung, über die Aufnahme in das Irrenhaus, den Irrenarzt und seine Stellung, die Ordnung und Einrichtung in einer Irrenanstalt, über den Bau derselben und die Eintheilung der verschiedenen Localitäten, über das Wartpersonale, die öconomische Verwaltung, sind wohl in Kürze, doch mit befriedigender Klarheit gegeben, gewähren in leicht fasslichen Umrissen Belehrung über das Wesen und die

innere Einrichtung öffentlicher Irrenanstalten, suchen die unter dem Publicum noch bestehenden Vorurtheile zu bekämpfen, und beurkunden überall das richtige Urtheil des Verfassers in Beziehung auf die Verhältnisse des öffentlichen Irrenwesens, der weit entfernt, auf dem Wege der blossen Theorie Vorschläge zu machen, die zum öftesten in der Praxis unausführbar sind, vielmehr aus der Praxis selbst schöpfte, seine individuellen Ansichten mit Freimüthigkeit bekannt machte, und die bei der Behandlung der Irrsinnigen erprobten Erfahrungen und Beobachtungen veröffentlichte. — In dem zweiten Theile, welcher über die Erkenntniss der Seelenstörungen handelt, werden die Classificationen derselben nach Heinroth, Plater, Flemming, Stark und Weiss vorausgeschickt. Bei der Schilderung der einzelnen Formen des Irrseins befolgt Verf. folgenden Weg: *A.* Exaltationszustände der Psyche. 1. Tobsucht, *Mania.* 2. Wahnsinn. *B* Depressionszustände der Psyche. 3. Trübsinn, Tiefsinn, *Melancholia. C.* Schwächezustände der Psyche. 4. Blödsinn. 5. Partielle Seelenstörungen, an welche sich einige Bemerkungen über den krankhaften Brandstiftungstrieb, über Hallucinationen und über die Monomanie des Selbstmordes anschliessen. Am Schlusse dieses Abschnittes finden wir die sehr interessante und für den Practiker besonders wichtige Anleitung zur anamnestischen Erhebung und Erforschung der gegenwärtigen Krankheit, eine kurze Erörterung der Nosogenie und der Sectionsergebnisse bei Seelenstörungen, so wie einige prognostische Bemerkungen. Passende Krankengeschichten, grösstentheils aus der eigenen Praxis des Verf.'s, sind diesem Abschnitte eingeflochten, so wie sich Verf. überhaupt nur an die treue Darstellung des Beobachteten hält. — Im dritten Theile, welcher die Behandlung der Seelenstörungen begreift, erklärt sich Verf. für eine theils somatische, theils und zwar der Hauptsache nach, psychische Cur. Er spricht sich aus triftigen Gründen gegen die Anwendung der Narcotica aus, billigt jedoch und empfiehlt sogar in einzelnen Fällen Zwangsmittel, mit der Bemerkung, dass bei der Anwendung derselben keine Strafe beabsichtigt wird, sondern dem Kranken nur die Mittel benommen werden, sich selbst und Andere zu beschädigen. Über diesen Gegenstand hat sich Verf. schon früher in einem Aufsatze (öst. med. Jahrbücher) ausführlicher ausgesprochen. — Der vierte Theil, über die Beurtheilung der Seelenstörungen *in foro,* berührt die wichtigsten Fragen im Gebiete der Criminal-Psychologie. Es ist diess ein ungemein wichtiger und belehrender Abschnitt für den practischen Arzt, welcher den Behörden und Richtern gegenüber ein psychologisch-medicinisches Gutachten abgeben soll, gegen welches das Gesetz nicht nur nichts einwenden kann, sondern das dem Gesetze und Richter der unentbehrliche Stützpunct im Urtheile über Leben und Tod, Freiheit oder Gefangenschaft werden soll. Die hier angeführten Normen, so wie alle practischen Rathschläge dieser Abhandlung sind daher auf unsere Gesetze und bestehenden Normen basirt, und können von jedem Practiker ohne Scheu befolgt werden, indem sie ihn von Seite der Wissenschaft über sein Untersuchungsobject belehren, auf der andern Seite aber wie ein Leitfaden vor ungesetzlichen und darum stets gefährlichen Untersuchungsmethoden schützen. Eine sehr schätzbare Beigabe bilden schliesslich einige Gutachten über zweifelhafte Seelenzustände. — Wir können über diese Schrift im Allgemeinen nur ein günstiges Urtheil fällen, besonders desshalb, weil die Tendenz derselben rein practisch ist, weil der Verf. seine Grundsätze aus dem Leben selbst holte, und die darauf basirten Folgerungen im Umgange mit Seelenkranken oft und vielmals erprobte. Verf. stellt an sein Werk in der Vorrede folgende Anforderung: »Vorliegende Schrift soll zunächst ein Handbuch für den allein stehenden Practiker, ein Nachschlagebuch für den Gerichtsarzt und Physiker, bezüglich des demselben im psychiatrischen Felde angewiesenen Wirkungskreises, sowohl dem Kranken als der Gesetzgebung gegenüber sein. Der Richter soll dadurch die ärztliche Anschauungsweise bei Beurtheilung der Psychosen vom anthropologischen Standpuncte aus wenigstens theilweise kennen lernen; jeder Gebildete endlich soll darin mit der wahren Bestimmung und der den Forderungen der Humanität entsprechenden Einrichtung einer Heilanstalt für Seelenkranke bekannt gemacht werden.« Wir müssen gestehen, dass dieser Zweck vollkommen erreicht wurde, und wünschen daher diesem Werke, dessen äussere Ausstattung Jedermann befriedigen, und das durch seinen Inhalt und durch klare, verständliche Darstellungsweise ein besonderes Interesse gewähren wird, eine recht vielseitige Verbreitung.

Meyr.

Medicinische Bibliographie vom Jahre 1846.

Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcassegebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.

Agenda *des médecins et chirurgiens de Paris et des environs, pour 1847; suivi de la liste des pharmaciens. In-18 de 9 feuilles. Imprim. de Bailly, à Paris. — À Paris, chez Roulhac, rue de l'Ecole-de-Médecine, 17; chez Labé. Prix 1 fr. 75 c.*

Anatomie *microscopique, divisée en deux séries Tissus organiques, — Liquides organiques; par le docteur L. Mandl, professeur de microscopie. Livraisons 17, 18, 19, 20, ensemble in-folio de 21 feuilles, plus 8 pl. Imprim. de Ed. Bautruche, à Paris. — À Paris, chez J. B. Baillière. Prix de la livraison. 6 fr.*

Arnold (Prof. Dr. Friedr.), Handbuch der Anatomie des Menschen mit besonderer Rücksicht auf Physiologie und practische Medicin. 2. Bd. 2. Abth. gr. 8.

(S. 225—448.) Freiburg, *Herder*'sche Verlagsh. Geh. 1 fl. 30 kr. (I. II. 1. 2. 9 fl. 26 kr.)

Beck (Dr. B.), anatomisch-physiologische Abhandlung über einige in Knochen verlaufenden und an der Markhaut derselben sich verzweigenden Nerven. Mit 3 lith. Tafeln. Roy.-4. (24 S.) Freiburg, *Herder*'sche Verlagsh. Geh. 1 fl. 26 kr.

Becquerel (Dr. A.) und A. **Rodier**, neue Untersuchungen über die Zusammensetzung des Blutes im gesunden und kranken Zustande. Übersetzt von Dr. Eisenmann. 8. (IV und 69 S.) Erlangen, *Enke*. Geh. 30 kr.

Bruch, W. P. Schimper und **Th. Gümbel**, *Bryologia Europaea, seu genera Muscorum Europaeorum monographice illustrata. Fasc XXXII. Cum tab. XIII. Supplem. I. cont Bryum (Cladodium). Bryum (Webera). Bryum (Bryum).* Roy.-4. (12 S.) Stuttgartiae, *Schweizerbart*. 3 fl. 20 kr.

Carpenter (*W. B*), *Principles of Human Physiology, with their chief Applications to Pathology, Hygiène, and Forensic Medicine. By William B. Carpenter, M. D. F. R. S. 3. edition, 8vo. London, pp. 800, cloth, 21 s*

Compendium *de médecine pratique; par M. Ed. Monneret et M. Louis Fleury. Tome VIII. 29. livraison. (SYP-TYP.) In-8. de 12 feuilles 1/4. Imprim. de Rignoux, à Paris. — À Paris, chez Béchet jeune, place de l'Ecole-de-Médecine. 1. Prix 3 fr. 50 c.*

Corrigan (*Dr. J.*), *On Famine and Fever as Cause and Effect in Ireland; with Observations on Hospital Location and the Dispensation in Out-Door Relief and Food and Medicine By D. J. Corrigan, M. D. etc. 8vo. (Dublin), pp 34, sewed, 1 s.*

Cours *de microscopie, complémentaire des études médicales. Anatomie microscopique et physiologie des fluides de l'économie. Atlas exécuté d'après nature au microscope-daguerréotype, par le docteur Alex. Donné, inspecteur général des écoles de médecine, conseiller de l'université etc., et L. Foucault. Quatrième et dernière livraison. In-folio d'une feuille, plus 5 pl. gravées. Impr. de Crapelet, à Paris. — À Paris, chez J. B. Baillière. Prix. 7 fr. 50 c.*

Craigie (*D*), *Elements of the Practice of Physic; presenting a View of the Present State of Special Pathology and Therapeutics. By David Craigie, M. D. F. R. S. E Fellow of the Royal College of Physicians, Edinburgh. 2 vols. 8vo. (Edinburgh), pp. 2266, cloth, reduced to 24 s.*

Des Résultats *de la Lithotritie, méthodiquement appliqués aux seuls cas qui la comportent; par le docteur Civiale. In 8. de 2 feuilles 1/2. Imp. de Martinet, à Paris.*

Elémens *d'anatomie, de physiologie et d'hygiène, à l'usage des gens du monde; par F. G. Lemercier. Premier livre. De la reproduction In-12 de 4 feuilles. Impr. de Cosse, à Paris. — À Paris, chez Labé, place de l'Ecole-de-Médecine, 4.*

Ellis (*A.*), *Lectures and Observations on Clinical Surgery. By Andrew Ellis, Fellow of the Royal College of Surgeons in Ireland. Post 8vo. (Dublin), pp. 288, cloth, 9 s.*

Elsässer (Dr. C. L.), die Magenerweichung der Säuglinge. Durch Beobachtungen an Kranken und Leichen und durch künstliche Verdauungsversuche erläutert. gr. 8. (VIII und 172 S.) Stuttgart, *Cotta*. Geh. 2 fl.

Encyclopédie *anatomique, comprenant l'anatomie descriptive, l'anatomie générale, l'anatomie pathologique, l'histoire du développement et celle des races humaines; par les docteurs G. T. Bischoff, J. Henle, E. Huschke, S. T. Soemmerring, P. G. Theile, G. Valentin, J. Vogel, R. Wagner, G. et E. Weber. Trad. de l'allemand par A. J. L. Jourdan, membre de l'académie royale de médecine. Tome IX. (Traité d'anatomie pathologique générale, par J. Vogel.) In-8 de 33 feuilles 3/4. Impr. de L. Martinot, à Paris. — À Paris, chez J. B. Baillière, rue de l'Ecole de-Médecine. Prix. 7 fr. 50 c.*

Engelken (Dr. Fried.), Beiträge zur Seelenheilkunde. gr. 8. (X und 162 S.) Bremen, *Heyse*. Geh. 1 fl. 30 kr.

Gerhardt (Prof. Dr. Carl), Grundriss der organischen Chemie. Aus dem Franz. von Dr. Ad. Wurtz. 2 Bd. gr. 8. (VI und 704 S.) Strassburg, *Schmidt & Grucker*. Geh. 3 fl. 20 kr.

Geubel (Dr. H. C.), Grundzüge der wissenschaftl. Chemie der unorgan. Verbindungen. gr. 8. (XII und 354 S.) Frankfurt a. M., *Sauerländer*'s Verlag. Geh. 2 fl. 34 kr.

Glover (*R. M.*), *On the Pathology and Treatment of Scrofula; being the Fothergillian Prize Essay for 1846. By Robert Mortimer Glover, M. D. 8vo. London, pp 326, cloth, 10 s. 6 d.*

Holscher (Dr. G. P.), Erwiederung auf ein Sendschreiben des Hofmedicus Dr. H. Vezin zu Osnabrück, die Ausübung der Wundarzneikunst betreffend. Im August 1846. gr. 8. (55 S.) Hannover, *Hahn*'sche Hofb. in Comm. Geh. 30 kr.

Hyrtl (Prof. Dr. J.), Handbuch der topographischen Anatomie und ihre practisch medic.-chirurg. Anwendungen. 1 Bd. 1. Lief. gr. 8. (S. 1—160.) Wien 1847, *Wallishausser*. Geh. 1 fl. 30 kr.

Jahreshefte des Vereins für vaterländ. Naturkunde in Würtemberg. Herausgegeben vom Prof. Dr. H. v. Mohl, Prof. Dr. Th. Plieninger, Prof. Dr. Fehling, Dr. Wolfgang Menzel, Prof. Dr. Ferd. Krauss. 2. Jahrg. 2. Heft. (Mit 1 Steintafel in gr. 4.) gr. 8. (S. 129—258.) Stuttgart, *Ebner & Seubert*. 1 fl. 8 kr.

Kilian (Dr. Herm. Fr.), die Geburtslehre von Seiten der Wissenschaft u. Kunst dargestellt. In 2 Theilen. I. Bd. 2. durchwegs verm. u. verb. Aufl. gr. 8. (1. Hälfte S. 1—224 Rest 2. Hälfte.) Frankfurt a. M., *Varrentrapp*'s Verl. Geh. 3 fl. 32 kr.

Krombholz (Prof. Dr. J. V.), naturgetreue Abbildungen und Beschreibungen der schädlichen, essbaren u. verdächtigen Schwämme. 10. (letztes) Heft. gr. Fol. (9 B. u. 1 Heft mit 6 col. Kupfertaf.) Prag, *Calve*'sche Verlagsbuchh. in Comm. 9 fl. (1—10: 94 fl. 23 kr.)

Latham (*P. M.*), *Lectures on Subjects connected with Clinical Medicine; comprising Diseases of the Heart. By P. M. Latham, M. D. Fellow of the Royal College of Physicians. Vol. 2, 12mo. pp. 432, cloth, 8 s.*

Liebig (Justus), die Thier-Chemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie. 3. umgearbeitete und sehr verm. Aufl. 1. Abth. gr. 8. (XVI und 231 S.) Braunschweig, *Vieweg & Sohn*. Geh. 2 fl.

Lindes (Prof. Dr. Aug. Wilh.), vollständiges Wörterbuch zur 6. Ausgabe der *Pharmacopoea Borussica*. Für angehende Ärzte u. Apotheker. 2. verm. u. verb. Ausg. gr. 8. (VII u. 163 S.) Berlin, *Herm. Schultze*. Geh. 1 fl. 30 kr.

Malmsten (Dr. Peter H.), über die Brigt'sche Nierenkrankheit. Eine academ. Abhandlung. Aus dem Schwed. u. mit Anmerk. v. Dr. Gerh. v. dem Busch, ausüb. Arzte. gr. 8. (VIII u. 168 S.) Bremen, *Heyse*. Geh. 1 fl. 30 kr.

Mémoire *sur la Lithotritie; par M. Bonnet. In 8. d'une feuille ½. Imp. de Marle, à Lyon.*

Reichenbach (Hofr. etc., Dr. H. G. Ludw.), Deutschlands Flora mit höchst naturgetreuen characteristischen Abbildungen. Serie I. *Acroblastae*. 21.—25. Heft. Wohlf. Ausgabe. halbcolor. gr. Lex.-8. (1 Bd. u. 50 Kupfertaf.) Leipzig, *Hofmeister*. Geh. 48 kr.

— dieselbe. Serie II. *Thalamanthae*. 17. u. 18. Heft. Wohlf. Ausg., halbcolor., gr. Lex.-8. (1 Bd. und 20 Kupfert.) Ebend. 48 kr.

— *Iconographia botanica. Cent. XVIII. Icones florae Germanicae. Cent. VIII. Decas. 5—10.* (Die Familie der Cyperoideae) *4. maj.* (3 Bd. u. 60 Kupfert.) Ebend. 1 fl. 15 kr., color. 2 fl. 15 kr.

— die vollständigste Naturgeschichte des In- und Auslandes. Nr. 23—29. Lex.-8. (21½ Bd. u. 69 Kupfert.) Dresden, *Expedition*. Ebend. 1 fl. 15 kr.

— dieselbe. Der Säugethiere 2. Bd. Der Hufethiere 1. Abth. Die Pachydermen oder Dickhäuter und die Schweinthiere. Text. Lex.-8. (64 S.) Ebend. Geh. 45 kr.

Repertorium für die Pharmacie. Herausgegeben zu München von Dr. Buchner. 2. Reihe Bd. XLIV. 3 Hefte. Nr. 130—132. 12. Nürnberg, *Schrag*. (der Bd.) 2 fl. 25 kr.

Société *d'Émulation pour les sciences pharmaceutiques. Notice, etc. In-8. de 2 feuilles ½. Imp. de Lacour, à Paris.*

Sprengel's, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. 4. Aufl. Mit Berichtigungen u. Zusätzen versehen v. Dr. Jul. Rosenbaum, pract. Arzt etc. I. Bd. A. u. d. T.: Geschichte d. Medicin im Alterthume. I. Abth. gr. 8. (XVIII u. 644 S.) Leipzig, *Gebauer*'sche B. Geh. 4 fl.

Supplément *à la première édition de l'Officine, ou Répertoire général de pharmacie pratique; par Dorvault. In-8. de 6 feuilles ½. Impr. d'Hennuyer, aux Batignolles. — À Paris, chez Labé, place de l'Ecole-de-Médecine. Prix. 1 fr. 50 c.*

Traité *des maladies chirurgicales et des opérations qui leur conviennent; par le baron Boyer. Cinquième édition, publiée par le baron Philippe Boyer. Tome V. In-8. de 61 feuilles ¾. Imp. de Rignoux, à Paris. — À Paris, chez Labé, place de l'Ecole-de-Médecine, 4. Prix. 8 fr*

— *des poisons, ou Toxicologie appliquée à la médecine légale, à la physiologie et à la thérapeutique; par Ch. Flandin. Tome 1. In-8. de 47 feuilles ½. Imp. de Bachelier, à Paris — A Paris, chez Bachelier, chez Masson, chez Chamerot. Prix. 7 fr.*

Vrolik (Prof. Dr. W.), *Tabulae ad illustrandam Embryogenesin hominis et mammalium, tam naturalem quam abnormem. Fasc. II—XI.* De Vrucht van den Mensch en van de Zoogdieren etc. Aflev. II—XI. Fol. (85 B. u. 50 lith. Tafeln.) Amsterdam. Leipzig, *T. O. Weigel*. à 3 fl. 30 kr.

Wernher (Prof. Dr. A.), Handbuch der allgem. u. speciellen Chirurgie. I. Bd. gr. 8. (VII und 1011 S.) Giessen, *Ricker*. Geh. 6 fl. 45 kr.

Wigand (Dr. Alb.), Critik u. Geschichte der Lehre von der Metamorphose der Pflanze. gr. 8. (IV und 131 S.) Leipzig, *Engelmann* in Comm. Geh. 55 kr.

Wörterbuch (encyclopädisches), der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren D. W. H. Busch, J. F. Dieffenbach, J. F. C. Hecker, E. Horn, J. C. Jüngken, H. F. Link, J. Müller, 35. Bd. (Vaccina-Wehen.) gr. 8. (685 S.) Berlin, *Veit & Co.* (à) 5 fl. Schreibp. (à) 6 fl. 30 kr. Velinp. (à) 7 fl. 30 kr.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.